

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprecher-Anschluß Nr. 20.

202.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

Sonntag, den 29. August 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20.

72. Jahrgang.

Deutsches Blut — deutsches Geld!

Seit dreizehn Monaten stehen wir im Kampf gegen die Welt von Feinden. Wäre es nach deren Willen gewesen, wir lägen schon längst zerstückt am Boden, wir hätten schon längst unsern Namen in der Geschichte als Opfer ihres Hasses und ihrer Vernichtungsmaschinen verloren. Aber die schimmernde Begeisterung, die unser Kaiser in treuer Friedensarbeit zu einer unüberwindlichen Wucht aus Stahl und Eisen aufgeschweißt hat, sie hat uns wie am ersten Tage des Krieges aufrecht und stolz gemacht. Wir haben die Schrecken für unsere Gegner, der wahre Hott der Welt und Unabhängigkeit des deutschen Volkes. Was wir von unseren Vätern hatten, wir mußten es mit Blut und Schwert verteidigen, und als Kaiser Ruf zu den Fahnen erschallte, da stürzte ganz Deutschland zu den Waffen, um Haus und Hof, um Herd und Heimat gegen feindlichen Einbruch zu schützen. Heute ist das Ziel erreicht. Wir sind in Belgien, Frankreich und Rußland haben wir die unüberwindlichen Lasten des Krieges zu tragen. Mehr als wir müssen mit ihren in deutsche Verwaltung über Landestellen unsere Kriegskosten mit be-

zahlen. Der Kampf aber muß weitergehen, denn die Mächte der Welt wollen sich noch nicht für besieg geben. Unsere Gegenwart haben wir gerettet, nun ist unsere Zukunft. Mit starker Hand wollen wir zeigen, was unsere Seele mit blutigen Opfern erstritten hat, und unseren Kindern und Enkeln ein Reich auf Erden, das nicht zum zweitenmal so schweren Schicksalen ausgesetzt sein darf. Deshalb heißt es heute: Alles Geld und Gut dem Vaterlande, der Feinde nicht um Frieden bittet.

Deutsches Blut haben wir in Ost und West in Schlachten geschlagen, mit deutschem Geld wollen wir unsere Heeresleitung versorgen, damit sie auf dem Grunde weiter arbeiten kann für Deutschlands Glück und Größe. Den ganzen Erdball haben unsere Hände abgedrückt nach freiwilligen und unfreiwilligen Soldaten, und sie nehmen das Kanonenfutter, wo sie es kriegen können. Ebenso gehen sie mit dem Beutel ihrer Begehrtheit in allen Ländern hausieren, und keine Schatzkammer ist ihnen zu schlecht, wenn das Geld im Lande springt. Uns aber ist der Krieg kein Sport. Wir haben ihn als eine heilige Prüfung, die uns vom Weltenspieler aufsteigt und die wir siegreich mit reinen Händen bestehen wollen. Jetzt ergeht uns ein Ruf an uns, dem Reiche zu geben, was es braucht. Wieder tritt es, wie bei den ersten Kriegsanleihen, mit verlockendem Angebot vor uns. Wir legen eine mehr als fünfprozentige Verzinsung gegen uns ein für alle Zeiten gesichertes Staatspapier unter besten Bedingungen, die der Anleihemarkt überhaupt gibt. Hat die allgemeine Wehrkraft sich im Westen bei Hindenburg und Madenien glänzend bewährt, so hat Helfferich und Hagenstein die allgemeine Zahlung mit dem gleichen Erfolg in Anspruch nehmen. Ein Jubel ging in den Märkten dieses Jahres

durch die deutschen Gasse, als das Resultat der zweiten Kriegsanleihe bekanntgegeben wurde: mehr als neun Milliarden! Das war wieder eine gewonnene Schlacht, eine Kapitalanlage, die wie die Ereignisse vom Mai bis September gezeigt haben, die herrlichsten Früchte getragen hat. Jetzt kann unser Reichschatzmeister es ruhig wagen, gleich von vornherein die runde Summe von zehn Milliarden zur Zeichnung aufzulegen. Unsere finanziellen Kräfte sind den stärksten Anforderungen gewachsen, denn sie ergänzen und erneuern sich ständig durch rastlose Arbeit, und eine erleuchtete Organisationskraft hat es wunderbar verstanden, das gewaltige Triebwerk unserer Volkswirtschaft zum Ruhen der Gesamtheit und aller ihrer Teile in zweckvoller Bewegung zu erhalten. Dadurch ist viel Geld unter die Leute gekommen, und diesem Gelde bietet sich nun wiederum die Möglichkeit zu sicherer und gewinnbringender Anlage durch Beteiligung an der dritten Kriegsanleihe des Deutschen Reiches. Es bedarf nur der einen Erwägung, daß alle bisherigen Errungenschaften dieses Krieges ins Bankrott kämen, wenn wir unserem Generalstab nicht die Mittel zur Verfügung stellten, deren er zur völligen Niederwerfung unserer Feinde bedarf, um den Erfolg der Anleihe auch diesmal außer Zweifel zu stellen. Wieder muß es das ganze Deutschland sein, das zu den Kassen des Reiches, zu den Bausstellen der Banken und Genossenschaften, zu den Postanstalten und Sparkassen strömt, um dem Reiche zu geben, was das Reich ist. Keiner unter uns ist zu gering oder zu unbedeutend, daß er sich dieser Mobilisierung der Sparte verweigern dürfte. Es ist kein Vorteil, wenn er den letzten Pfennig, den er entbehren kann, gegen ein Staatspapier oder einen Anteil an einem solchen umtauscht, und ohne das Bewußtsein, dem Vaterlande gegenüber seine Pflicht erfüllt zu haben, kann heute kein deutscher Mann aufrechten Hauptes seines Weges gehen. Die fünfprozentige Kriegsanleihe ist heute das vollständigste Anlagepapier in Deutschland — rief kürzlich Dr. Helfferich voll froher Zuversicht im Reichstage aus.

Aus eigener Kraft und mit eigenem Geld wollen wir auch in Zukunft unsere siegreichen Schlachten schlagen, nur im Bunde mit dem einen „Allierten“ im Himmel, auf dem schon Friedrich der Große sich verlassen durfte. Nächste ihm sind wir unseren Brüdern im Felde darüber Rechenschaft schuldig, daß wir sie nicht im Stich gelassen haben mit den Mitteln des Kampfes und der Arbeit, die uns zu Gebote stehen. Was wir jetzt brauchen, ist ein neues Zeugnis unserer Geslossenheit und Opferwilligkeit. Je überwältigender es ausfällt, desto besser für uns, für uns in der Heimat wie für unsere ruhmreichen Armeen draußen in Feindesland.

Der Krieg.

Nach dem Fall Rowno schlagen die Operationen im Njemen-Gebiet ein gleiches Geschwindigkeit an, wie die im Zentrum und am Südkügel der gewaltigen deutschen Umlagerungsangriffe. Auf allen Fronten werden die Russen geworfen und immer merklicher eingekreist. Unter dem zunehmenden Druck mußten sie wieder eine ihrer wenigen noch gehaltenen Refugien räumen.

Olita von deutschen Truppen besetzt.

Bei der Heeresgruppe Hindenburg 5950 Gefangene, 4 Geschütze, 8 Maschinengewehre eingebracht; die Russen überall im Rückzuge.

Großes Hauptquartier, 27. August.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Champagne und auf den Maasböden wurden französische Schanzanlagen durch Sprengung zerstört. — In den Vogesen wurde ein schwacher französischer Vorstoß leicht abgewiesen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Die Gefechte bei Baus, Schönberg (südlich von Mitau) und in der Gegend östlich von Rowno dauern an. 2450 Russen sind gefangen, 4 Geschütze und 3 Maschinengewehre sind erbeutet. — Südlich von Rowno wurde der Feind geworfen. — Die Festung Olita ist von den Russen geräumt und von uns besetzt. — Weiter südlich sind die deutschen Truppen gegen den Njemen im Vorgehen. — Der Übergang über den Beresowka-Abchnitt (östlich von Ossowiec) ist erkämpft; die Verfolgung ist auf der ganzen Front zwischen Suchowola (an der Beresowka) und dem Bielowiezta-Fort im Gange. — Am 25. und 26. August brachte die Armee des Generals v. Gallwitz 3500 Gefangene und 5 Maschinengewehre ein.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Die Heeresgruppe verfolgt; ihr rechter Flügel kämpft um den Übergang über den Abchnitt der Lesna-Brava (nordöstlich von Kamieniec-Pitomsk).

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Nordöstlich von Brest-Litowsk nähern sich unsere Truppen der Straße Kamieniec-Pitomsk-Mogilew. — Südlich von Brest-Litowsk wurde der Feind über den Njemen-Abchnitt zurückgeworfen.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das B. L. B.

Österreichischer Tagesbericht.

Die Russen in vollem Rückzug.

Wien, 27. Aug. (B. L. B.) Amtlich wird verkündet:

Außiger Kriegsschauplatz:

Die bei Brest-Litowsk geschlagenen russischen Armeen sind in vollem Rückzuge beiderseits der nach Minsk führenden Bahn. Die Truppen des Erzherzogs Josef Ferdinand rückten gestern zu Mittag durch die brennende Stadt Kamieniec-Pitomsk an der Lesna. Deutsche Streitkräfte verfolgen von West und Süd in der Richtung auf Kobrin.

Bei Kowel, bei Wladimir-Poljesskij und in Ostgalizien nichts Neues.

Elisabe auf Rantum

Roman von Th. v. Paschwitz.

(Nachdruck verboten.)
Die junge Mädchen lauschte sonst immer gern den Worten der Frau Pastor; aber sie hörte heute doch nur ein Wort. Sie dachte an Mutter Sören's Wiesenland, das sie immer über dessen Verwüstung wollte ihm nicht lassen. Deshalb sprach sie auch schnell auf, als der Pastor an der Haustür hörte. „Ich habe eine Bitte an den Herrn Pastor zu stellen“, sprach sie erregt. „Was ist das?“ — „Gewiß“, erwiderte freundlich der Pastor, und sie gab ihrer Tochter Auftrag, Elisabeth zu den Eltern zu führen. In den ging mit dem Mädchen, das an ihres Vaters Zimmer und ließ Elisabeth auf die kleinen gekommenen Einladungen eintreten. Pastor war ein hoher, bagerer Mann, auf dessen milden Gesicht die Ruhe lag, die auf andere so wohlthuenden Eindruck machte, stand vor seinem Bult und hatte das Bibelbuch aufgeschlagen, in dem er nach den Worten suchte, die ihm Licht und Gemüt eben noch waren. So gab er Elisabeth auf die Eingetretene, die verlegen an der Schwelle stand und sich schen in dem kleinen Zimmer um. Es war ein enger Raum mit einem einzigen Fenster, das mit feinen Mullvorhängen behangen war. Ein kleiner hölzerner Tisch und zwei Stühle standen neben dem Bult die einzige Ausstattung der Stube; der Pastor aber stand ein Kreuzifix, das den Leib des Erlösers trug und so verwittert aussah, als hätte man es aus dem Meere herorgeholt.

„Nun, Elisabeth, es war ihr, als spräche aus dem Bildnis der Frau Pastor, nach dem die Leiden der Welt zu sehen. Ihre Blicke haften an ihm, als der Pastor mit einem Aufblick, in dem es wie die Morgenröte über der Erde lag, sein Bibelbuch schloß und zu dem an der Tür stehenden Mädchen wandte. „Was willst du Elisabeth von mir?“ fragte er mild. „Ich möchte wissen, ob ich bei der nun unerwartet gestellten Frage verlegen. „Ich will — ich möchte“, antwortete sie kleinlaut. Da kam Elisabeth der Pastor, um deswillen sie gekommen war. „Ich möchte den Herrn Pastor fragen, warum

Mutter Sören solch großes Unglück hat“, rief sie rasch und hastig hervor. — Der Pastor, der auf seinem Weg mit Herzeleid den Schaden gesehen, den der Sand an dem Lande angerichtet hatte, sah voll tiefen Ernüster vor sich nieder. „Warum Mutter Sören solch großes Unglück hat?“ Er sagte es der Fragenden mit bewegtem Herzen nach, faltete die Hände, sah zu Land und Meer und zu dem Himmel auf und fuhr dann fort: „Warum, warum? — Deine Frage, mein Kind, ist der Hammer, mit dem Tausende und aber Tausende an die Himmelstür schlagen; es ist der Urtext der heimgesuchten Menschheit, die sich mit dieser Frage gegen die Hand erhebt, die sie schlägt, um sie zu erlösen, um sie für das Künftige, das sie jenseits erwartet, vorzubereiten. Denn nicht um dieses Lebens willen sind wir hienieden; wir leben, dulden und leiden für das Künftige, das vor uns liegt, und wohl dem, der durch stilles Dulden und Tragen sich einen Ehrenplatz in der andern Welt sichert. — Sage dies Mutter Sören; sage ihr, was ich mit jedem neuen Sonntag meiner Gemeinde wiederhole: nicht für das Zeitliche, für das Ewige sind wir geboren!“ — Er sprach es mit flammendem Blick, und dann zu einem verglühenden, von Lust und Seewasser durchtränkten Folianten greifend: „Nimm dies Buch mit dir und lies in ihm, meine Tochter“, sprach er noch; „du wirst in ihm von dem uns unergründlichen Erziehungswerk lesen, durch das Gott die Seinen zu sich zieht.“

Er reichte Elisabeth das Buch, die es mit einem Dankeswort zu sich nahm und sich entfernte. Sie eilte zur Haustür; In den hielt sie zurück. „Ist es wahr“, fragte sie besorgt, „daß Sören In den Land im Sande verschüttet liegt?“

Elisabe sah traurig auf: „Ja, dem ist so und darum kam ich, mir Trost bei deinem Vater zu holen“, gab sie zurück.

In den sah ermuntert auf. „Und diesen hat mein Vater dir wohl gegeben“, sprach sie; „gehe denn zu Sören und wiederhole ihm, was du vernommen.“

„Das will ich“, erwiderte Elisabeth; sie wollte gehen, wandte sich aber schnell wieder. „In den“, sagte sie bittend, „dein Vater gab mir diesen Band; sag, willst du mit mir darinnen lesen?“

„Gern“, antwortete diese; „um Mutter's willen kann ich nicht zu dir; wenn du aber am Nachmittag zu mir kommst, lesen wir zusammen.“

Elisabe lief nun zu Mutter Sören, ihr Wort für Wort berichtend, was der Pastor ihr zum Trost gesagt hatte. Sie lauschte der Botschaft mit gefalteten Händen. „Gott würde ihr die Kraft zum Ertragen geben“, meinte die Geprüfte; „sie wolle nach dem alten Mut wieder ringen.“ — Mit innigen Worten dankte sie dem Mädchen für ihre Teilnahme und entließ sie mit Segenswünschen.

Bei ihrem Nachhausekommen zeigte Elisabeth den Band des Predigers Karen, die sich freute, aus des Inlands alter Zeit daraus zu hören; sie ermahnte Elisabeth, das Buch behutend in den Wandschrank zu legen, damit es keinen Schaden erleide, und ging nach der Küche, das Feuer am Herd zu entzünden. Das Mädchen setzte sich mit ihrem Strickzeug an das Fenster; sie wollte fleißig sein, daß ihr Vater bei seiner Rückkehr Vorrat an Strümpfen und Jacken vorfände. Gegen Mittag, als Karen das Mahl auftrug, trat Kirsten Taten, die achtjährige Botenfrau, in die Stube. Sie schauerte tief vom langen Laufen, warf den mit Njemen um ihren Leib gebundenen Lederfack auf die Bank und ließ sich nieder. Elisabeth, die sich immer freute, die muntere Alte zu sehen, lud sie gleich zu der Suppe und dem Weinbecken ein, die Karen eben aufgetragen. Kirsten folgte mit befriedigtem Lächeln ihrer Einladung, setzte sich mit an den Tisch und ließ es sich schmecken. Dabei berichtete sie, daß der Schuster die ihm geschickten Schuhe Elisabeths in vierzehn Tagen fertigmachen wolle und warf nach dem Essen ihren Lederfack mit den Briefen auf den Tisch, die sie von der Landvogtei in Besserland zum Bestellen erhalten hatte. Das junge Mädchen warf sich hastig auf diese; in Eile durchkramte sie die ganze Briefschachtel. Für dieses und jenes Haus war Botschaft von Seefahrern gekommen; für sie aber fand sie nichts. Darüber war sie ungehalten.

„Vater sollte von seiner Heimkehr schreiben!“ fuhr sie heftig auf; schnell aber der Meinung des Predigers gedenkend, daß alles Leid mit Ergebung zu tragen sei, hielt sie an sich. Mit ruhigem Gemüt lauschte sie, was Kirsten von ihrem Botengange erzählte. „Der Schubflicker“, begann diese, „will nicht wieder arbeiten, wenn er seine Schuhe gemacht hat.“ — „Und warum das nicht?“ fielen ihr Karen und Elisabeth zugleich in die Rede. — „Dieweil sie ihn arg beleidigt haben“, erklärte die Alte; „sie haben ihm einen Korb auf das Haus gestülpt.“ — „Und

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz fanden gestern nur bei Flitsch Kämpfe von einiger Bedeutung statt. Hier wiesen unsere Truppen einen feindlichen Angriff auf ihre Stellungen zurück.

Russische Vorbereitungen in Besarabien?

In Russland herrscht nach den neuesten Erfolgen der deutsch-österreichischen Armeen bange Verleumdung. Die Zeitung „Nietich“ schreibt: „Mit jedem Schritt, den die Deutschen in Russland vordringen, wird die Lage bedrohlicher. Es entsteht die Frage, wo den Deutschen Halt geboten und welche Punkte Russlands noch bedroht werden sollen.“ Trotzdem beginnt man nach altergeohnter Weise schon mit neuen Hoffnungen zu spielen. So wird über Budapest gemeldet:

Seit einigen Tagen werden auf den russischen Eisenbahnlinien in Besarabien außerordentliche Maßnahmen getroffen. Die aus dem Innern des Reiches nach Besarabien abgehenden Züge werden bis Kischinew von Truppen begleitet. Die Reisenden dürfen die Waggons nicht verlassen. Die Waggons sind verschlossen und die Fenster durch Vorhänge verdeckt. Diese Maßnahmen werden damit in Verbindung gebracht, daß die Russen in Besarabien große Vorbereitungen treffen.

Natürlich soll durch solche unbestimmten Schilderungen die Phantasie des Lesers geweckt und das Bild einer neuen großen russischen Offensivbewegung hervorgezaubert werden. Allerdings ist das faule Rauber, wie auch die immer in russischen Zeitungen wiederkehrende Rede, daß die russische See nun bald die Linie erreicht haben würden, von der sie, aufgefressen und neu geordnet, wieder den Vormarsch beginnen könnten. Man will sich eben den Anschein geben, als glaube man noch immer an die Freiwilligkeit des russischen Rückzuges.

Der unerschütterliche Sar.

Der frühere französische Minister des Äußern Cruppi ist in Petersburg vom Saren empfangen worden. Der Sar brachte im Laufe der Unterredung den Willen ganz Russlands zum Ausdruck, den Krieg bis ans Ende fortzusetzen. Frankreich könne auf seinen unerschütterlichen Willen rechnen, bis zum endgültigen Siege zu kämpfen.

Daß der Sar gern siegen möchte, sei ihm ohne weiteres geglaubt. Aber der Wille dazu allein macht es nicht, es müssen auch die Mittel dazu da sein, und die werden bei den Russen täglich dank Hindenburg und seinen feldherrlichen Mitteln wohl auch nur darauf berechnet, ein wenig die ängstlichen Gemüter in Paris zu beruhigen, wo man trotz strengster Zensur schon offen über die bedrohliche Nähe einer vernichtenden Katastrophe für die Russen spricht.

Die wolhynische Sumpfszone.

Nach dem Fall von Brest-Litowsk haben sich die Russen, dem Druck der schnellen deutsch-österreichischen Offensiv nachgebend, in die Sumpfszone Wolhyniens zurückziehen müssen. Nur wenige für Militär brauchbare Straßen ziehen sich durch die Wüste von verkommenen Flußläufen und mit dichten Busch bekrännten Anhöhen, in dem jeder Schritt vom Wege schwere Gefahr bringt.

Die Polesie.

Im Osten, der Dniester-Fluss im Norden schütten zwar Brest-Litowsk vor einem Angriff, brachten aber zugleich den Verteidigern der Festung schwere Behinderung im Falle eines Rückzugs. Wie eine mit dem Schwergewicht eines modernen Trains beladene Armee, der nur eine mangelhafte Beförderungsmöglichkeit auf der Eisenbahn noch zu Gebote steht, sich durch diese natürlichen Hindernisse hindurchwinden soll, ohne die schwersten Einbußen an Menschen und Material zu erleiden, ist eine für die russischen Militärs wohl kaum lösbare Frage. Die Polesie (russisch Poljesje), das Wald- und Sumpfsgebiet des Pripiet, durch das die zurückweichende See auf ihrem Wege in der Richtung Minsk hindurchmüssen, umfaßt etwa 8,7 Millionen Hektar Flächenraum. Davon ist nur etwa ein Viertel kulturfähig. Den Rest bilden entweder baumlose Sümpfe oder Wälder in Wasser und moorigem Grund. Das Klima ist äußerst ungesund und bei den schlechten Bedingungen für das menschliche Fortkommen ist es erklärlich, daß das Land sehr schwach besiedelt ist. Zwar hat die russische Regierung seit 1873 große Kulturarbeiten ausführen lassen. Es wurde ein fast 4000 Kilometer umfassendes Kanalsystem geschaffen, Tausende von Hektaren Sumpflandes in Wiesen verwandelt, auch beträchtliche Strecken an Ackerland gewonnen und etwa 500 000 Hektar Waldbland trockengelegt und regeltrechter Forstkultur zugeführt. Das alles hat aber die Unwirtlichkeit der Polesie nur an einzelnen Stellen gemildert und nur wie Oasen verstreute Dörfer schaffen können. Selbst in den anbaufähigen Teilen ist die Bevölkerungsdichte noch sehr gering geblieben, z. B. im Kreis Mofyr 10 Einwohner auf einen Kilometer. Im eigentlichen Sumpfsgebiet aber kann man meilenweit wandern, ohne auf eine menschliche Ansiedlung zu stoßen.

Soll und Haben.

Deutschlands Seere als Festungsbesieger.

Mit Brest-Litowsk ist wiederum ein harter russischer Waffenplatz gefallen. Ein neues Glied der russischen Sperre — eines der letzten — ist gesprengt, ein neuer für die Versammlung und Verschiebung größerer Heeresmassen besonders wichtiger Punkt dem Feinde abgenommen. Als

warum taten sie das? fragte das Mädchen rasch. — „Aus Schamernach; weil ihm eine schamde Deern, um die er freite, einen Korb gegeben“, verkettete Kiersten. — „Armer Schuster“, sagte Elabe; „er ist so fleißig und hätte wohl eine fleißige Hausfrau verdient.“ Und sich zu der Alten wendend: „Sprich weiter, Kiersten, was hast du noch gehört?“ — Die Aufgeforderte bekam sich nicht lange. „Der Mochel Deffer hat beinahe seinen Jungen erschlagen“, berichtete sie ernsthaft. „Zum Sandspielung sang war der Mochel gegangen, spät am Abend“, hub sie an. „Als er im Dunkeln heimwärts ging, bemerkte er am Strand einen schwarzen Klumpen.“ „Das ist ein Seehund“, sagt sich der Mochel und hob den Knüttel, ihn zu erschlagen. Da aber hebt dieser seinen Kopf in die Höhe und sagt: „Wadde, flak nist; dat is mei!“ und Mochel war nun froh, daß er nicht sein eigen Kind erschlagen, daß ihm nachgelaufen war und unterwegs einschlief, weil sein Vater so lang nit kam.“

(Fortsetzung folgt.)

Festungsbesieger sieben unsere Truppen seit dem Anfang dieses Krieges erreicht da. Im Westen sind neun Festungen in unsere Hand gefallen: Lüttich, Namur, Longwy, Montmedy, La Fère, Laon, Maubeuge, Antwerpen und Lille, außerdem sechs Forts: Manonviller, Givet, Les Anvelles, Sirson, Condo und Camp des Romains. Im Osten hat Russland die elf Festungen: Libau, Riga, Rostock, Swangorod, Warschau, Romza, Ostrolenta, Romno, Nowogeorgiewsk, Odowez und Brest-Litowsk an uns verloren. Überall dasselbe Bild: einer regelrechten Belagerung durch deutsche Truppen widersteht kein fester Platz. In kurzer Zeit erliegen die Werke und die Nerven der Besatzungsstruppen der ungeheuren Wirkung der deutschen und österreichisch-ungarischen schweren Geschütze. Unsere Gegner haben keine auch nur annähernd ähnlichen Erfolge im Kampf gegen Festungen bisher aufzuweisen. Längtau und Przemysl sind erst nach einer monatelangen Belagerung voll beider Kämpfe ruhmreich gefallen. Die Feste Brest-Litowsk ist uneinnehmbar geblieben. So sind wir vorderhand berechtigt, die Fähigkeit zur überraschend schnellen Besiegung fester Plätze als eine besondere Eigenart der deutschen Truppen und unserer Verbündeten anzusehen. Den Führern, die so Großes erzielten, den Tapferen, die es durchstritten, und den Männern, die dazu die gewaltigen Waffen erlitten und fertigten, schulden wir dafür um so mehr Bewunderung und Dank.

Ergebnisloser Stellungskrieg an den Dardanellen.

Der Londoner „Daily Chronicle“ schreibt in einem Leitartikel über die Dardanellen: Die Ergebnisse der neuen Landung wurden mit schweren Verlusten erzielt. Es ist eine ernste Sache, daß zwei Versuche zur Überwindung der Halbinsel scheiterten, die in großem Maßstabe mit Hilfe neuer Truppen gemacht wurden. Wenn General Hamilton nicht ein anderes, noch unerprobtes Mittel weis, scheinen wir neuerlich vor einem ergebnislosen, mühseligen Stellungskrieg zu stehen, in dem kostspielige Angriffe der einzige Ausweg sind. Es ist notwendig, sich auf weitere grausame Opfer vorzubereiten.

Beschärfung der griechisch-italienischen Gegensätze.

Chiasso, 27. Aug. Gunaris erklärte in einer Unterredung mit dem Athener Korrespondenten der „Idea Nazionale“: Griechenland bleibe trotz der Rückkehr von Benizelos und des Angebots größerer Kompensationen durch die Entente neutral, da das griechische Volk, sogar die Benizelospartei, gegen jede Gebietsabtretung sei. Ein Uebereinkommen mit Bulgarien hält Gunaris für ausgeschlossen. Bemerkenswert ist, daß Gunaris einen tiefgehenden Konflikt mit Italien voraussetzt, falls Italien nach der Kriegserklärung an die Türkei die Annexion des von ihm besetzten Dobeleas verkünden wollte. Griechenland wolle auf kein Gebiet seines Volkstums verzichten. Die Erklärungen von Gunaris bestätigen die Verschärfung der griechisch-italienischen Gegensätze infolge der Kriegserklärung an die Türkei. (Drff. 3.)

Berschiedene Meldungen.

Amsterdam, 27. Aug. (WB.) Die holländischen Blätter beschäftigen sich in Leitartikeln mit dem raschen Fall der Festung Brest-Litowsk. — Der „Maasboode“ schreibt: Die russischen Festungen fallen jetzt wie Kartenhäuser. Noch gestern nannten wir Brest-Litowsk eines der Bollwerke des russischen Heeres. Die Festung war stark durch die schwierigen Bodenverhältnisse, Moräste wie Schutzmittel, gegen die auch die „Dicke Berta“ machtlos zu sein schien. Aber selbst Moräste und die schlechte Bodenbeschaffenheit haben nicht genügt. Die Gefechte um die Forts scheinen nicht sehr langwierig gewesen zu sein, vielmehr hat die glänzende deutsche und österreichisch-ungarische Strategie zur Besiegung beigetragen. Der „Nieuwe Courant“ führt aus: Es klingt beinahe unglaublich, daß Brest-Litowsk jetzt schon gefallen ist. Nach Warschau ist das ein Erfolg, der das Werk krönt. Früher fragte man sich noch, ob Warschau nicht ein zu schnell errungener Scheinerfolg wäre, der die Russen vielleicht in den Stand setzen würde, sich der Umzingelung zu entziehen. Jetzt erscheint ein Entkommen der russischen Heere beinahe unmöglich. Lange wird es im Osten nicht mehr dauern. Die Ereignisse folgen einander mit fast erschreckender Geschwindigkeit. Eine Festung fiel nach der anderen. Der Einzug der Deutschen in St. Petersburg kommt uns jetzt nicht mehr so undenkbar vor wie früher. — Das „Handelsblatt“ nennt die Räumung der Festung ein Ereignis von größter Bedeutung. Jetzt sei die Trennung des russischen Heeres in einen südlichen und nördlichen Teil eine vollzogene Tatsache.

Von freund und feind.

(Mitterlei Drabt- und Korrespondenz-Meldungen.)

Revolutionssucht in West und Ost.

Berlin, 27. August.

Russlands Seere weichen geschlagen und eintütigt unaufhaltsam nach Osten. Bei dem französischen Bundesgenossen hat die verzweifelte Lage den Gedanken geboren, die Parlamentssitungen geheim abzuhalten. Das Volk soll nicht erfahren, wie die Dinge liegen und welcher Entwicklung sie zutreiben. Aber hinter der Geheimnisthämerei verbirgt sich die Furcht, die blasse Furcht vor einem inneren Umsturz. So wird den „Neuen Zürcher Nachrichten“ aus Lausanne berichtet:

Eine aus Paris eingetroffene hochangesehene französische Persönlichkeit beurteilt die innere Lage Frankreichs sehr düster. Man sehe in Paris vor einem Wendepunkte: Entweder Wohlstandsausschlag im Stile von 1789 und damit die Revolution oder Militärdiktatur sei das Ziel, auf das man raschen Schrittes zutriebe und vor dem es anscheinend kein Entrinnen mehr gebe.

Wenn verzweifelte Stimmen werden aus Russland laut. Auch hier regen sich angesichts des Vordringens der deutschen Seere die Kräfte des Unmuts. So erklärt der in Newyork eingetroffene amerikanische Botschafter aus Moskau:

Zahlreiche wohl informierte Persönlichkeiten in Petersburg fürchten eine Revolution mehr als das Vordringen der Deutschen. Vor einigen Wochen sind Blafate

In Petersburg angeschlagen worden, in denen das

„In flammenden Worten zum Aufstand aufgerufen wurde.“ Auch das Petersburger Blatt „Nietich“ schreibt: „In innerer Lage werde mit jedem Schritt, den die Deutschen vordringen, bedrohlicher.“ — Wir können den Gedanken an den Angriff auf Deutschland vereinen, die Angst vor ihren Völkern, wenn diese Rechtfertigung das über sie heraufbeschworene Unglück fordern.

60 000 Russen in Frankreichs Armee.

Petersburg, 27. August.

„Nietich“ schreibt: „Die Beziehungen zwischen dem russischen Ministerium hatte, bringt die Meldung aus Paris, daß 60 000 wehrfähige Russen, für welche die russische Regierung die Kosten des Rücktransports nach Russland nicht bewilligte, in die französische Armee eingezogen wurden.“

Das Blatt beklagt lebhaft, daß dieses Ansehen überall in erster Linie gefochten und sei durch seine Luste außerordentlich zusammengeschmolzen. — Die russische Armee „Nietich“ könnten sich schließlich damit begnügen, daß es dem Korps im Osten wahrheitsgemäß nicht besser ergangen wäre. Und hieß es früher nicht, daß so schön an der Neiva, wie an der Seine, daß es in Verbänden ganz gleich wäre, wer kämpfe und wer kämpft würde! Jetzt scheint man sich aber wieder auf Unterschied zwischen Russen und Franzosen zu besinnen.

Die brüchige belgische Neutralität.

Basel, 27. August.

Übermal kommt ein neuer Beweis für die Unzuverlässigkeit der belgischen Neutralität. — Der belgische Kaiser hat Belgien längst vor Ausbruch des Krieges für die Verfechtung gegen Deutschland mit Saar und Lothringen erklärt. Der „Basler Anzeiger“ erzählt, daß der niederländische Konsul in einer größeren belgischen Stadt ein aus Frankreich zurückgekehrter belgischer Soldat, der zu einer Reise nach Belgien einen belgischen Pass verlangt. Es stellt sich schließlich heraus, daß der belgische Belgier ist. Unter den belgischen Soldaten befindet sich ein Bäcklein, das nach dem Krieg für belgische Soldaten bestimmt ist. Es enthält die Uniformen verschiedener französischer Uniformen, die in Belgien sind. — Es trägt das Datum Juli 1914. Die Geschichte ist völlig richtig. Die Personen, durch die wir sie erfahren, sind belgisch. — Die belgische Regierung hat die Möglichkeit einzuführen. — Im Juli 1914, im Frieden, war man in Belgien mit Frankreich verbündet und machte das den belgischen Soldaten klar. Mehr braucht's wohl nicht.

Englands Abschließung durch die U-Boote.

Rotterdam, 27. August.

Aus den Vereinigten Staaten wird die Ansicht der bedeutendsten Sachleute auf dem Gebiete der U-Boote mitgeteilt. Der Direktor der Torpedo Company Simon Lake hat amerikanischen Blättern erklärt, daß es den Deutschen gelingen wird, mit ihrer ständig wachsenden Zahl von Unterseebooten die britischen Inseln völlig von der Lebensmittellieferung abzuschneiden. Zum Trost für England meint Lake, daß es ein Schutzmittel, nämlich den Bau von Unterseebooten, Man braucht nicht daran zu denken, daß es gelingen werde, mit solchen Frachtschiffen in der sehr zwischen Amerika und England wiederhergestellt. Die Verwirklichung dieser unterirdischen Verbindung dürfte vielleicht doch noch etwas auf sich warten lassen, während die deutschen Unterseeboote unbezweifelnd die Sache bleiben.

Amerika hält den Beutel zu.

London, 27. August.

Die „Times“ sind in Betrübnis. In den Vereinigten Staaten zeigt sich keine besondere Neigung, Kriegsunternehmungen Britanniens zu stützen. Es wird aus Washington gemeldet: Hier herrscht die Meinung vor, daß wegen der internationalen Lage die in Aussicht genommene Anleihe wahrscheinlich vorläufig verschoben werden wird. Diese Meldung des sehr gut unterrichteten belgischen Vertreters der „Times“ dürfte wohl nicht anders zu deuten, als daß die Amerikaner einstweilen die gewünschte Anleihe nicht abschließen wollen.

Ohne Geheimsetzung verlegt.

Paris, 27. August.

Man hat es angeht der Erregung im Senat, doch nicht gewagt, die beabsichtigte Geheimsetzung der Deputiertenkammer abzuhalten:

Die Kammer hat nach einer Erklärung von einem kurzen Erörterung folgte, die Rechte für die Staatssekretariate des Kriegsministeriums mit 539 gegen 100 Stimmen angenommen und auf die Abhaltung einer geheimen Sitzung verzichtet. Sie vertagte sich schon am 16. September.

Damit ist die Meinungsverschiedenheit zwischen Senat und Rechts durchaus nicht behoben, die Austragung des Konflikts ist nur noch einmal verschoben worden. Während der angesetzten Kriessminister ist nochmals für sechs Wochen arretiert.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Aus Washington erhält die Adm. Sig. durch die sprich beruhigende Mitteilungen über die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich. Die aus Anlaß des „Arabic“-Falles entstandene Unruhe bessert sich, weil die Engländer mit einer Meldung behaupten, daß es nichts unternommen, bis der Fall klarliege. Die Vereinigten Staaten seien, von der Anleihe abgesehen, vollständig ruhig; die friedensfreundliche Stimmung wachse stark und schnell.

+ In der letzten Sitzung des Bundesrates wurde zur Annahme der Entwurf einer Verordnung über die Viehwirtschaft am 1. Oktober 1915, der eine Verordnung über ein Schlachtoverbot für Tiere in der Nähe und Säuen, der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Ruder im Betriebsjahr 1915/16, wurden genehmigt der Entwurf einer Bekanntmachung über die Ausprägung von Fünftennigstücken und der Entwurf einer Verordnung über den Verkehr mit Säulenfrüchten, die Vorlage über Verabreichung von Kontingente der Säulenwarenfabriken für das Betriebsjahr 1915/16, eine Bekanntmachung über die Verabreichung von Versicherung während des Krieges und die Verabreichung von Ausfertigungen der Höchstpreise für Speisestoffe am 15. Februar 1915.

Biete noch, so lange der Vorrat reicht, zu sehr billigen Preisen an:
Herren-, Burschen- und Knaben-Anzüge,

einzelne Hosen in modernen Streifen, sämtliche Arbeiter-Kleider,
 fertige Hemden, Unterkleider, Herren-Schirme, Kragen, Manschetten,
 Vorhemden, weiße u. farbige Garnituren. Große Auswahl in Strawatten.

Grosses Lager in Buxkins, Kammgarnen und Cheviots.

Damen-Kleiderstoffe in allen Farben und Mustern.

Fertige Jackenkleider und einzelne Kleiderstücke,
 Damen-Hemden-, Jacken- und Beinkleider, Damen-Schirme.
 Sämtliche Manufaktur-Waren in großer Auswahl.

Bei den stetig stark steigenden Preisen ist es sehr ratsam, schon jetzt seinen Bedarf für Herbst u. Winter zu decken.

Leopold Hecht, Herborn, Hauptstr. Nr. 80 Telefon-Anschluss
 — Nr. 29. —

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung

Bekanntmachung.

betreffend

Beschlagnahme von Kupfer, Messing und Nickel.

Die Ablieferung der Kupfer-, Messing- und Nickelsachen gemäß der Bekanntmachung des Herrn Landrats vom 31. Juli d. Js., Kreisblatt No. 178, hat für hiesige Stadt am 17. und 18. September d. Js. zu erfolgen. Näheres hierüber wird noch bekannt gegeben.

Es wird bemerkt, daß Kunstgegenstände, Sachen von kunstgewerblichem Wert, Badewannen, Lampen und Kleinigkeiten nicht abgeliefert zu werden brauchen, daß dagegen alles alte Kupfer (Messing und Nickel) auch mit abgeliefert werden kann. Hauptsächlich kommt es darauf an, daß die Kupfer-esseln (Sied- und Wascheffel) zur Ablieferung gelangen. Erfolgt die freiwillige Ablieferung der Kessel jetzt nicht, dann muß mit deren zwangsweiser Eingiehung nach Abschluß der Bestandsaufnahme gerechnet werden.

Die vorstehend genannte Bekanntmachung des Herrn Landrats ist auf Zimmer Nr. 10 des Rathhauses einzusehen, woselbst auch alle weitere Auskunft in dieser Angelegenheit erteilt wird.

Herborn, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung

betreffend

Anmeldung des Bedarfs an Futterhafer und Saatgut.

Es fehlen immer noch Anmeldungen für Bedarf von Saatfrucht. Wer bis spätestens zum **Mittwoch, den 1. September d. Js., abends 7 Uhr**, seinen Bedarf nicht angemeldet hat, erhält keine Saatfrucht zugewiesen.

Dieses ist der allerletzte Termin.

Herborn, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt dringend um sofortige Zahlung der noch rückständigen Staats- und Gemeindesteuer und des Schulgeldes für das 1. und 2. Viertel 1915, sowie des Pachtgeldes für 1915 einschließlich sonstiger städtischer Abgaben ersucht.

Anfangs nächster Woche wird das kostenpflichtige Beitreibungsverfahren gegen säumige Zahler eingeleitet.

Herborn, den 27. August 1915.

Die Stadtkasse.

Ein zum Schlachten geeigneter

Gemeindebulle

steht zum freihändigen Verkauf.

Heisterberg, den 27. August 1915.

Der Bürgermeister: Sahm.

Grummetgrasversteigerung.

Das diesjährige Grummetgras von den unten bezeichneten Domantialwiesen wird an den nachbenannten Tagen an Ort und Stelle versteigert:

1. Herr- und Nanzbachwiese bei Dillenburg-Niederscheld: Mittwoch, den 1. September 1915, vorm. 7 $\frac{1}{2}$ Uhr (Anfang auf den Nanzbachwiesen am Wasserturm.)

2. Herrwiese bei Burg: Mittwoch, den 1. September 1915, nachmittags 6 Uhr (Anfang beim Burger Eisenwerk.)

3. Mittelwiese bei Fleisbach: Donnerstag, den 2. Sept. 1915, vormittags 7 $\frac{1}{4}$ Uhr (Anfang bei der Wilhelms-Blech-Walze mit Parzelle Nr. 1.)

4. Neu- und Ohlenwiese bei Herborn: Donnerstag, den 2. September 1915, vormittags 10 $\frac{1}{4}$ Uhr.

5. Haider- und Kuuwiese bei Guntersdorf-Dörbach: Freitag, den 3. September 1915, vormittags 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

6. Reisenbergerwiese bei Haiger: Samstag, den 4. Sept. 1915, vormittags 7 $\frac{1}{4}$ Uhr.

7. Rehsfeld-, Seelbaach- und Rühlweierwiese bei Driedorf: Freitag, den 10. September 1915, vormittags 8 $\frac{1}{4}$ Uhr.

Die Herren Bürgermeister der hier inbetracht kommenden Gemeinden werden um ordnungsmäßige Bekanntmachung ersucht. Bei ungünstiger Witterung finden die Verkäufe im Lokal statt. Letzteres wird von dem Domantialwiesenwärter unmittelbar vor der Versteigerung auf der Wiese bekannt gegeben.

Dillenburg, den 27. August 1915.

Königliches Domänenrentamt.

Persil

Das selbsttätige Waschmittel für Leibwäsche!

Henkel's Bleich- Soda

Kupfer-Gräß-Kessel

in Gußeisen, Stahlblech, innen und außen emailliert, in allen Größen vorrätig.

Carbid-Stech- und Hänge-Lampen,

sowie Ersatzteile vorrätig.

Ferd. Bender, Herborn, am Bahnhof.

Lichtspiel-Theater, Saalbau Herborn.

Sonntag, den 29. August, abends 8 Uhr:

Michels eiserne Faust. Kriegsdrama in 2 Akten. Kriegsbericht 18.

Tubenpackungen,
 Marke Türk & Pabst,
 für Feldpostsendungen,
Holzhausen-Flaschen

zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten,
 wirksame Ungeziefermittel,

imprägn. Fußlappen
 in Feldpostpackung (je 3 Paar) empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,
 Herborn.

Ich empfehle mich im Anfertigen von
 hölzernen u. Pumpen
 gußeisernen u. im Brunnenbau, sowie in allen Reparaturen derselben.

Georg Emmerich,
 Herborn, Kornmarkt 4.

Heringe in Tomaten,
Sprotten „ „
Sardinen „ „

für Feldpost empfiehlt
A. Doeinck, Herborn.

Arbeiter

bei hohem Lohn suchen

Gebr. Meckel, Herborn.

Danksagung.

Für die uns bei dem Hinscheiden unserer lieben Mutter erwiesene Teilnahme sagen wir herzlichsten Dank. Besonders danken wir dem Herrn Professor Haussen für die trostreiche Grabrede, den Hausbewohnern für den kräftigen Beistand, sowie für die zahlreichen Blumenspenden.

Herborn, Hannover, den 28. August 1915.

Carl Arnold, Anna Arnold
 Familie Heinrich Zippel.

1 Waggon

ist eingetroffen und zu billigen Preisen abzugeben.
Gattenbach & Co.
 Herborn.

Möbl. Zimmer

mit Pension für Herrn u. Damen zu mieten. **Mühlbach & Co.**

Wegen Aufgabe des Werks sind
4 gute Arbeiter

(3 6-jähr., 1 12-jähr.) zu günst. Bedingungen zu vermieten. **Saahotel Wärgen**
 Telefon 14 Herborn.

Wer gibt Unterricht in
 metrischen Zeichen? Unter G. P. an die Stelle des Herb. Tagbl.

Jüngeren
Hausdiener

sucht für sofort **Hotel Etichl, Herborn.**

Junger Mann

mit allen Kontorarbeiten vertraut, sucht Stelle als
 Trauensposten. Gef. unter M. K. an die Stelle des Herb. Tagbl.